

Liebe Leserinnen und Leser,

zum Gedenktag der Hl. Katharina von Siena, Kirchenlehrerin und Vorbild für diakonisches Handeln, am 29. April erhalten Sie die 47. Ausgabe von Frauenforum aktuell.

Wir haben bewusst diesen Tag im Heiligen-Kalender unserer Kirche gewählt, um an Frauen unserer Tage deutlich zu machen, welch zentralen Ort in unserem kirchlichen Leben Diakonie einnimmt und wie wichtig sie für die gesamte Gesellschaft ist. Dass dieser Dienst in den allermeisten Fällen ehrenamtlich ausgeübt wird, setzt ein beredtes Zeichen für die innere Einstellung der betreffenden Frauen zu ihrer Aufgabe. Dies sollte aber nicht vergessen machen, dass zur Anerkennung einer verantwortungsvollen und professionell geleisteten Arbeit auf Dauer auch eine wie auch immer gestaltete finanzielle Honorierung gehört.

In einem ausführlichen Interview-Teil kommen sechs Frauen zu Wort, die neben ihrer beruflichen und ehrenamtlichen Tätigkeit eine dreijährige Diakonats-Ausbildung auf sich genommen haben. Lassen Sie sich überraschen von ihren vielfältigen Berichten!

Für das Redaktionsteam

Dr. F. Mutzenbach



Die vergessene Frau salbt Jesus / Art © Luba Lukova

Auf Augenhöhe

„Wer es als Frau bis jetzt in der Kirche ausgehalten hat, sollte bleiben, denn jetzt wird's erst richtig spannend.“ Mit diesem guten Rat beschließt die Grazer Universitätsprofessorin Theresia Heimerl ihr Buch „ANDERE WESEN – Frauen in der Kirche“ (Verlag Styria premium). Der Stillstand der letzten Jahrzehnte die „Stellung der Frau in der Kirche“ betreffend, ist wieder in Bewegung gekommen.

Das hängt nicht nur mit den gewaltigen Umbrüchen im Kirchenvolk sondern auch mit dem jetzigen Pontifikat zusammen. Papst Franziskus erklärt die Kompetenzen und Charismen von Frauen als unverzichtbar, die Kirche kommt wie eh und je, erst recht heute, nicht mehr ohne Frauen aus. Eine kirchliche Frauenquote ist nicht erstrebenswert und wird es nicht geben, zu vielfältig sind die Ämter und Dienste. Viele Kurienbehörden im Vatikan beschäftigen Frauen in verantwortlichen Stellungen. Der päpstliche Kulturrat hat voriges Jahr ein rein weibliches Beraterinnengremium eingeführt mit 35 Frauen unterschiedlichster Herkunft und Ausbildung. Mehrere hoch qualifizierte Theologinnen sind Mitglieder der Päpstlichen Theologen Kommission.

Fortsetzung auf Seite 2

Unbekannte Frau,
dein Name war ihnen so unwichtig,
dass sie ihn vergaßen.
Und doch bist du bekannt geworden,
wird zu deinem Gedächtnis erzählt.

Erzählt,
wie sehr dir dein Wunsch,
Jesus nahe zu sein,
unter den Nägeln brannte.

Erzählt,
wie du dich durchsetztest
gegen den Widerstand
und die Ignoranz der Männer um Jesus.

Erzählt,
wie du ohne große Reden zu schwingen,
zu Jesus gingst,
seine Angst sahst
und ihn zärtlich salbtest.

Unbekannte Frau,
mir bekannt in deiner Kraft, mit deinem
Willen,
mir bekannt mit deinem Ahnen,
in deiner Zärtlichkeit!

Ulla Kamps-Blass

SCHWERPUNKT

Fortsetzung von Seite 1

Auch die Deutsche Bischofskonferenz hatte 2013 zugesagt, den Frauenanteil in Leitungspositionen der Ordinariate/Generalvikariate deutlich zu steigern, dafür konkrete Maßnahmen durchzuführen und die Entwicklung im Jahr 2018 auszuwerten. Zwischenzeitlich hat sich bundesweit der Anteil von Frauen in Leitungspositionen und an kirchlichen Lehrstühlen deutlich erhöht. Zudem werden von den (Erz)Bistümern Mentoring-Programme durchgeführt, die weibliche Nachwuchskräfte auf kirchliche Führungspositionen vorbereiten.

ES KOMMT BEWEGUNG IN DAS ANLIEGEN

Auch von der Basis her wird seit Jahren die Gleichstellung von Frauen und Männern in Gemeinden, in kirchlichen Verbänden und Organisationen erfolgreich umgesetzt. Sie wird vermehrt eingefordert. Zum Beispiel pilgerten im vorigen Sommer Frauen und Männer, Bischöfe und Ordensleute, von der Schweiz aus auf einem 2-monatigen Pilgerweg nach Rom mit dem Leitwort „Für eine Kirche mit* den Frauen“. Ihr Anliegen, das dem Papst in einem Brief überreicht wurde, ist eine geschwisterliche, dialogische Kirche. Es geht um die Frage der wahren Gleichheit hinsichtlich der Würde und dem Dienst von Frauen und Männern in der Kirche, – einer Frage der Gerechtigkeit und der Glaubwürdigkeit. Es geht um die Anerkennung der Glaubenserfahrungen im Kirche-Sein von Frauen und zu guter Letzt geht es um Formen der Anerkennung des diakonischen Handelns der Frauen in den vielfältigen Bereichen.

Es ist jetzt 20 Jahre her, dass in Deutschland das „Netzwerk Diakoniat der Frau“ gegründet wurde. Das Verlangen, die Vielfalt ehrenamtlichen, persönlichen Einsatzes zahlloser katholischer Frauen durch eine offizielle sakramentale Beauftragung und Sendung durch die Kirche zu bestätigen und zu würdigen, wird zu einer unbeirrbar dringlichen Forderung. Mehrere Frauen, die sich ihrer spirituellen Berufung zum Diakoniat gewiss sind, haben sich bereits ausbilden lassen. Die nun von Papst Franziskus 2016 gegründete Studienkommission zum Diakoniat der Frau widmet sich der Frage, welche Aufgaben Diakoninnen in der frühen Kirche hatten. „Da seit den 1980er Jahren die Diakonin in

der frühen Kirche viel theologische Aufmerksamkeit erfahren habe, werde es nicht schwer sein, das zu erhellen“, mutmaßte Franziskus damals.

DIAKONIE AUF AUGENHÖHE

Unser Titelbild stammt von der amerikanischen Künstlerin Luba Lukova. Sie betitelt es: „Die vergessene Frau von Bethanien salbt Jesus“. Was ins Auge springt ist die fehlende Augenhöhe. Jesus kehrt die damalige gesellschaftliche „Stellung der Frau“ um, er erhebt sie und ihr Tun. Er unterstellt sich ihr für diese Salbung ähnlich wie er sich dem Täufer unterstellt hat. Dennoch ist Augenhöhe hier verstärkt spürbar, denn sie ist eine Haltung, eine Entscheidung des Herzens und nicht Höhenmesser eines Amtes. Er empfängt ihren Dienst mit Hochachtung, berührt dabei die Hand, die das Salböl trägt, als ob ihre Hand mit der seinen einen Kreis des Einverständnisses und der Wertschätzung schließt. Jesus lebte und wirkte diakonisch auf eine radikale Weise, das heißt in einer jeden Begegnung offenbarte sich das kommende Reich Gottes mitten unter uns in Güte und Barmherzigkeit, mit Aufmerksamkeit und Wohlwollen einem jeden Menschen gegenüber, ermächtigend, heilend, selbstlos dienend. Jesu Verkündigung und sein Wirken ist die „Diakonie“ schlechthin, die zur Identität der Kirche wurde. An ihr haben alle Getauften teil.

DER DIAKONAT DURCH DIE JAHRHUNDERTE

Das goldene Zeitalter der für vielfältigen diakonischen Dienst geweihten Männer und Frauen in der frühen Kirche bis in das 4. Jahrhundert ist erfreulicherweise gut erforscht, ausführlich bearbeitet, beschrieben und dokumentiert worden. Die Eingabe des Begriffs „Diakoniat der Frauen“ im Internet stellt die Fülle alles Wissenswerten bereit. Auch die spätere Entwicklung, bzw. deren Ende, bis hin zu diakonischen Initiativen von Frauen, wie z. B. in der Beginnen Bewegung, ist ebenfalls gut recherchiert und dokumentiert. Interessant ist ein Blick auf den Anfang des Diakonats in der Apostelgeschichte (Apg 6). Der Vorwurf der Hellenisten, ihre Witwen seien bei der täglichen Versorgung vernachlässigt worden, führte zu dem Entschluss, „sieben Männer voll Geist und Weisheit“ auszu-

wählen. Über diese wurde gebetet und es wurden ihnen die Hände aufgelegt.

Dieser Vorgang legt nahe, dass es sich hier nicht um Tätigkeiten eines Dieners bei Tisch oder um Sozialdienste handelte. Geisterfüllte und weise Männer wurden gewählt als Stellvertreter, als Repräsentanten der Apostel in der Gemeindeorganisation, während sich diese ganz der Verkündigung widmeten. Auch Paulus beschreibt später seinen Dienst am Evangelium mit dem Wort ‚diakonia‘. Im griechischen wie auch im römischen Sprachgebrauch der Zeit steht der Begriff diakonia für das Wirken einer Person, der ein offizielles Mandat übertragen wurde, eine Art Gesandter, ein bevollmächtigter Vertreter der höheren Instanz (Plato, Josephus). So sagt Paulus in 2 Kor 5, 11-21: „wir sind Botschafter der Versöhnung“. Auch die Frauen, -Paulus nennt mehrere mit Namen-, haben Anteil an diesem Auftrag.

In späteren Jahrhunderten waren männliche und weibliche Diakone die Verbindungsleute zwischen den Gemeinden und ihren Bischöfen. Sie trugen die Anliegen und Bedürfnisse der Gemeinden vor den Bischof, bzw. waren dessen Stellvertreter, wenn dieser unterwegs war. In den Ostkirchen wurden Diakoninnen auch für den liturgischen Dienst geweiht. In der Hagia Sophia Basilika in Konstantinopel erscheinen ihre Namen in den Dienstlisten. Erst durch die geo-politischen Entwicklungen im Machtkampf um den Vorrang, die dann Byzanz von Rom trennte, traten liturgische Dekrete aus Rom in Kraft, in denen Frauen schon nicht mehr vorkamen.

JETZT WIRD'S ERST RICHTIG SPANNEND

Heute gilt was vor 50 Jahren in den Dokumenten des Vatikanums II verabschiedet wurde, was vor 40 Jahren die Würzburger Synode umzusetzen hoffte und als Votum nach Rom schickte: die Frage des Diakonats der Frau „entsprechend den heutigen theologischen Erkenntnissen zu prüfen und angesichts der gegenwärtigen pastoralen Situation womöglich Frauen zur Diakonatsweihe zuzulassen“. Die griechisch-orthodoxe Kirche von Alexandrien hat diesen Schritt bereits genommen. In deren Synode im November 2016 wurde beschlossen, das Amt der geweiht-

SCHWERPUNKT

ten Diakonin wieder einzuführen. Im Februar 2017 in Kolwezi im Kongo, weihte Theodoros II, Papst und Patriarch von Alexandrien und Afrika, drei Ordensfrauen und zwei Katechetinnen zu „Diakoninnen der Mission“. Sie sollen mit der Erwachsenentaufe und der Eheschließung die Heilige Synode in ihrem missionarischen Auftrag unterstützen sowie in ihren Ortskirchen die Katechese leiten.

Ähnliche Dienste könnte man sich vorstellen im Diakonat katholischer Frauen, offiziell berufen und geweiht für die Glaubensvermittlung und geistliche Begleitung, für Gemeindeleitung und Seelsorge, für sakramentale Begleitung Kranker und Sterbender. Die Kirche würde auf diese Weise vielen Menschen neue Wege des Glaubens eröffnen, neues Vertrauen in Mutter Kirche ermöglichen und in der Verkündigung durch Frauen in Predigten und in liturgischem Feiern nicht nur Frauen neue Zugänge zu Gott und zu ungeahnten Kraftquellen eröffnen.



Marlene Scholz

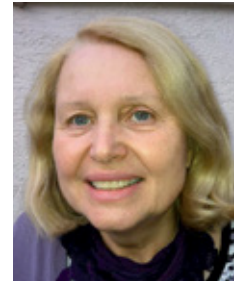
Interview mit Diakonats-Frauen

Walburga
Rüttenauer-Rest (WR)

Ute Möhler (UM)

Gabriele Peus-Piesbinck
(GP)

Gertrud Jansen (GJ)



Angelika Fromm (AF)

Im Zeitraum zwischen 1999 und 2006 hat das Netzwerk Diakonat der Frau zwei Ausbildungskurse von jeweils drei Jahren für Frauen durchgeführt, die in diakonischen Diensten bereits tätig waren oder sich darin engagieren wollten. Ca. 30 Frauen aus verschiedenen Regionen der BRD haben sich dieser Ausbildung erfolgreich gestellt. Wir freuen uns, dass sich sechs von ihnen an nachfolgendem Interview beteiligt haben. Es sind dies: Angelika Fromm (AF), Hannelore Illchmann (HI), Gertrud Jansen (GJ), Uta Möhler (UM), Dr. Gabriele Peus-Piesbinck (GP) und Walburga Rüttenauer-Rest (WR). Sie werden in der Folge mit ihren Initialen benannt. Die Fragen stellte Dr. Felizitas Mutzenbach.

FFA: In welchem Beruf haben Sie in der Zeit vor der Diakonats-Ausbildung gearbeitet und hat sich daran nach Ihrem Abschluss etwas verändert? Sind Sie neben Ihrem Beruf noch in anderen Bereichen ehrenamtlich tätig?

HI: Parallel zu dieser Ausbildung unterrichtete ich im Gymnasium die Fächer Englisch, Französisch und Ethik. Seit 2008 bin ich im Ruhestand und aus meinem bisherigen Wirkungskreis ausgezogen.

Neben meinem Beruf war ich ehrenamtlich in verschiedenen Funktionen in der kirchlichen Gemeinde tätig: Gemeindekatechese, Besuche mit Krankenkommunion im Krankenhaus und zu Hause, Seniorennachmittage, Kindergottesdienste, Wort-Gottes-Feiern im Krankenhaus

und in der Gemeinde, Andachten etc. An meinem neuen Wohnort bin ich in „Randgebieten“, wie z.B. Wort-Gottes-Feiern im Krankenhaus und Altenheim, im Hospiz, im Regionalteam für den Weltgebetstag und in einzelnen Veranstaltungen des Frauenbunds tätig.

UM: Von meinem Erstberuf bin ich Krankenschwester. Berufsbegleitend habe ich 1995-1999 Theologie im Fernkurs studiert. 1998 hatte ich die Möglichkeit, innerhalb des Bundeswehrkrankenhauses von der Krankenpflege in die Militärseelsorge als Pfarrhelferin zu wechseln. Als ich dann 1999 in den Diakonatskreis aufgenommen wurde, fühlte ich mich extrem unwohl in meiner Haut. Mein damaliger Militärbischof hieß Dyba. Um jedem Konflikt aus dem Weg zu gehen, entschied ich mich zur Rückkehr in die Krankenpflege (2000). Zehn Jahre später bewarb ich mich wieder um eine Stelle in der Pastoral – diesmal im Bistum Augsburg. Ich wurde eingestellt, musste eine 2-jährige Einführungszeit mitmachen, habe die 2. Dienstprüfung abgelegt und wurde im Augsburger Dom von Bischof Konrad ausgesandt (2012). Nach insgesamt 4 Jahren bin ich 2014 wieder gegangen. Für mich hat es nicht gepasst. Ich war in mehreren Bereichen ehrenamtlich diakonisch tätig (Notfallseelsorge 6 Jahre, Kehlkopflösenseelsorge 10 Jahre, im

Fortsetzung von Seite 3



Apostelin Junia, verkannt als Junius / Art © Luba Lukova

Kernkreis der Betriebsseelsorge 1 Jahr). Derzeit bin ich aus gesundheitlichen Gründen weder haupt- noch ehrenamtlich tätig.

WR: Ich war 30 Jahre lang Grundschullehrerin, in den letzten 5 Jahren Fachleiterin für den Religionsunterricht an Grundschulen der Stadt Köln. Nach meiner Pensionierung habe ich die Ausbildung zur Diakonin gemacht. Während meiner Zeit als Lehrerin habe ich Flüchtlingsarbeit, Krankenbesuchsdienst als „grüne Dame“ gemacht, danach war ich 10 Jahre lang Geistliche Begleiterin der KFD im Dekanat Bergisch Gladbach, bin Leiterin eines Frauenmesskreises, geistliche Betreuerin eines Wohnblocks für ältere Menschen, Lektorin, Kommunionhelferin, Küsterin, habe den Aufbau einer wöchentlichen Caritassprechstunde in unserer Gemeinde mit erarbeitet, habe gezielte Betreuung von einzelnen Flüchtlingskindern hinsichtlich ihrer Schwierigkeiten in ihrer Schulzeit begleitet und habe jetzt die Patenschaft einer Familie aus Afghanistan (allein erziehende Mutter mit vier Kindern) übernommen, was mich viel Zeit und Kraft kostet, weil die sprachliche Kommunikation und die zeitraubende Bürokratie recht schwierig sind.

AF: Ich war damals schon seit über 20 Jahren Lehrerin (Deutsch/Religion/Ethik) und hatte viele Schüler aus anderen Kulturen, für die ich mich damals schon besonders einsetzte. Ich machte ein verkürztes Islamstudium und war in interreligiösen Gruppen engagiert. Außerdem arbeitete ich neben der Gemeindegemeinschaft

Reformgruppen wie „Wir sind Kirche“ und religiösen Frauengruppen wie „Lila Stola“ (Initiatorin), „Maria von Magdala“ und „WOW“ (Women's Ordination Worldwide)

GP: Ich war Gymnasiallehrerin, zwischendurch 5 Jahre Mitglied des Europäischen Parlaments. Nach der Ausbildung hat sich nichts verändert. Diakonisch ehrenamtlich bin ich – seit ihrem Bestehen 2003 – tätig in der Citypastoral (in Münster: Kirchenfoyer). Sonst hatte ich seit meiner Pfadfinderinnenzeit viele Aufgaben und Funktionen in der Kirche, u.a. 15 Jahre Zentralkomitee der Deutschen Katholiken und 16 Jahre (bis Juni 2016) Diözesanvorsitzende des KDFB im Bistum Münster.

GJ: Ich war zu der Zeit Grundschullehrerin mit dem Schwerpunkt kath. Religion. Seit einigen Jahren bin ich pensioniert und kann meine Berufung in vielfältiger Weise in der Gemeinde wahrnehmen, z.B. als Kommunionhelferin, Lektorin, Beerdigungsleiterin, Wortgottesdienstleiterin, Geistliche Begleiterin der Frauengemeinschaft und des Kirchenchors, Mitarbeiterin im Vorstand der Schützenbruderschaft, in der Gruppe „Offene Kirche“ usw.

FFA: Was hat Sie zu dem Entschluss geführt, in die Diakonats-Ausbildung einzutreten und wie haben Sie die Studienjahre erlebt?

WR: Ich war von Anfang an bei dem Aufbau des Netzwerkes dabei. Ich hatte schon immer (seit meinem 10. Lebensjahr) nach der Möglichkeit Diakonin zu werden gesucht, wobei ich nicht wusste, was dann mein Aufgabenfeld sein würde. Denn ständige Diakone gab es noch nicht. Ich habe in diesen Studienjahren gelernt, wie wichtig es ist, mein Denken, Sprechen, Glauben und Handeln als Frau besonders ernst zu nehmen. Die Entdeckung, wie männlich die liturgische und theologische Sprache die Hl. Schriften einseitig auslegt und unser weibliches Gottesbild übergeht, machte mich zu einer Kämpferin für eine gerechte biblische Sprache. Besonders tief und wohlthuend habe ich die geistliche Begleitung während der drei Jahre erlebt. Aus den Exerzitien kam ich immer gestärkt nach Hause.

GJ: Ich habe mich von Kind an berufen gefühlt, in Verkündigung und Liturgie tätig zu werden. Das Angebot der Ausbildung zur Diakonin kam da gerade richtig. Die Studienjahre waren anstrengend und finanziell aufwendig, aber auch sehr bereichernd und spirituell aufbauend.

AF: Seit meiner Studienzeit in den 60-/70-ern hat mich das diakonale Prinzip berührt, wie z.B. der Satz „Narben sind Augen“. Auch fühlte ich mich zu einem Amt berufen und das Diakonat, das schon in der frühen Kirche von Frauen gelebt wurde, schien mir das Richtige. An der Verwirklichung wollte ich mithelfen. Bei meiner jahrelangen Gemeindegemeinschaft hatte ich viel menschliche Bestätigung erfahren. In der Diakonats-Studienzeit hatte ich viel Hoffnung auf die Möglichkeit des Amtes.

UM: Ich bin ziemlich unbedarft und naiv in die Diakonats-Ausbildung gestolpert, aber mir war immer klar: Das ist es! Das ist mein Platz! Da fühle ich mich richtig mit all meinen Fragen, meinem Suchen, meinen Begabungen, meiner Sehnsucht. Im Juni 1999 beendete ich die Pastoralen Spezialkurse (Liturgie, Diakonie, Gemeindeaufbau und -verwaltung) des Würzburger Fernkurses. Kurz darauf las ich, dass im September der erste Diakonatskreis für Frauen beginnt. Mir war klar: Da muss ich hin!

Die Studienjahre waren ein Auf und Ab zwischen Hoffen und Bangen, zwischen Enttäuschung (Institution Kirche) und Stärkung (Kurskolleginnen, Frauenverbände, Freunde). Ich habe viel gelernt von den Dozent/innen, dem Netzvorstand, den Leiterinnen und geistlichen Begleiter/innen und nicht zuletzt von meinen Kurskolleginnen. Feministische Theologie und viele der (diakonischen) Frauengestalten waren mir unbekannt. Es gab ein Aha-Erlebnis nach dem anderen. Doch noch wichtiger als das erworbene Wissen war die Stärkung auf dem geistlichen Weg. Du bist richtig! Du bist auf deinem diakonischen Weg. Du darfst – ja du musst (wenn du deine Berufung ernst nimmst) diesen Weg gehen, auch gegen Widerstände und auch mit Wegbegleitung und Unterstützung. Vor allem im Vertrauen auf die Führung Gottes.

HI: Ich habe mich nach dem Zweiten Vatikan. Konzil und der Einführung des ständigen Diakonats für Männer mit feministischer Theologie und mit dem biblischen Hintergrund dieses Amtes für Frauen in der frühen Kirche beschäftigt und fühlte, dass dieser Weg auch meine Berufung sein könnte. Die Ausbildung nahm neben dem Beruf ziemlich viel Zeit in Anspruch, sodass ich meine Unterrichtsverpflichtung reduzierte. Andererseits erweiterte sich mein Blick in verschiedenen Gebieten.

GP: Ich wollte über das im Ehrenamt Mögliche hinaus in der Kirche mitarbeiten. Es hätte mir große Freude gemacht, z.B. in der Frauen-

Alten-, Krankenhaus- und Migranten-Seelsorge, besonders aber auch in der Verkündigung und in der Begleitung kirchlicher Verbände mitzuarbeiten. Es war immer an eine Diakoninnen-Tätigkeit mit Zivilberufgedacht. Das Absolvieren des Aufbaukurses des Würzburger Fernkurses und besonders das Praktikum in der Krankenhaus-seelsorge waren eine große Bereicherung. Exerzitien, von einer Frau begleitet, haben gut getan.

FFA: Wie hat sich das in der Studienzeit Erlernte und Erfahrene auf Ihre weitere berufliche Tätigkeit ausgewirkt?

AF: Auf meine Tätigkeit als Lehrerin hatte das keine Auswirkung, allerdings hatte ich dann noch mehr Arbeit. Die Belastung war sehr hoch.

GP: Direkte Auswirkungen gab es beim Fremdsprachen-Unterricht nicht. In Sozialwissenschaften wurden schon immer Fragen der Gerechtigkeit, ethische Fragen, die unterschiedlichen Lebensverhältnisse in den Ländern der EU, Berichte über Hilfsprojekte, besonders in Rumänien thematisiert.

WR: Die Ausbildung hat mir zu einem neuen Selbstbewusstsein verholfen, was wiederum meinen Tätigkeiten gut tat. Ich konnte mit viel größerer Sicherheit meinen Glauben, mein Gottesbild und meine diakonischen Tätigkeiten vertreten.

GJ: Zu meinen Tätigkeiten in der Schule gehörte auch die Planung und Durchführung von Schulgottesdiensten und das Amt der Verbindungslehrerin zwischen Schule und Kirche. Die Erfahrungen der Ausbildung wirkten sich darauf bereichernd aus und erweiterten meine Kompetenz.

UM: Wie bereits in der ersten Frage beschrieben, habe ich zuerst den pastoralen Dienst als Pfarrhelferin in der Militärseelsorge verlassen, um frei zu sein für die Ausbildung. Auch mein zweiter Anlauf in einen pastoralen Beruf als Pfarrhelferin im Bistum Augsburg konnte meine diakonale Berufung nicht unterdrücken. Eine hauptberufliche Tätigkeit in der Krankenhausseelsorge, Altenseelsorge ... ist für eine Pfarrhelferin nicht vorgesehen und auch nicht erwünscht. Es sind Aufgabenfelder von Pastoralreferent(inn)en und Diakonen.

HI: Ich habe den Eindruck, dass ich durch diese Ausbildung achtsamer wurde, auch im Umgang mit Schülern, Eltern und Kollegen/innen.

FFA: Ist in Ihrem beruflichen, pfarrgemeindlichen und sonstigem Umfeld Ihre Ausbildung bekannt und erhält sie in irgendeiner Form Anerkennung?

GJ: Ich habe sowohl in der Schule als auch bei den jeweiligen Pfarrern der Gemeinde viel Unterstützung gefunden. Man schenkte mir Vertrauen und ließ mich selbständig arbeiten.

UM: Es ist bekannt, spielt aber keine weitere Rolle.

GP: Wohl kaum. Die Frauen, die darum wissen, finden es gut, dass ich das gemacht habe. Im persönlichen Umfeld wird es anerkannt.

HI: In der kirchlichen Gemeinde war meine Ausbildung bekannt. Das war schon unumgänglich durch das Praktikum in der Gemeinde, das Teil der Ausbildung war. Ich fühlte mich durch die Gemeinde und deren Gremien getragen und ermutigt, muss aber hinzufügen, dass dies sicherlich schwieriger gewesen wäre, wenn der Pfarrer keine positive Einstellung zum Diakonats der Frau gehabt hätte. Die Gemeinden haben zu

einer eigenen Haltung noch zu wenig Selbstbewusstsein.

WR: Ich hatte das Glück von Anfang an von unserem Pfarrer unterstützt zu werden. Nach der Ausbildung wurde ich in einer feierlichen Messe der Gemeinde vorgestellt. Ich durfte sogar die Predigt halten. Auch jetzt werde ich immer wieder als Diakonin angesprochen und unterstützt.

FFA: Welche Bedeutung hätte für Sie und Ihre Tätigkeit eine kirchliche Weihe zur Diakonin?

GP: Für mich wäre eine Beauftragung ausreichend.

HI: Eine sakramentale Weihe zur Diakonin wäre für mich die Bevollmächtigung, im Namen der Kirche auftreten zu können und der Kirche bei den Mitgliedern und nach außen hin ein glaubwürdiges Gesicht zu geben. Angesichts meines Alters (71 Jahre) halte ich die Hoffnung für mich selbst für nicht realistisch, verstehe mich aber als Pionierin, die anderen Frauen den Weg ebnen könnte.



Nympha und ihre Hauskirche Art © Luba Lukova

GJ: Ich wäre nicht mehr in meinem Namen ehrenamtlich, sondern verbindlich im Namen und Auftrag der Kirche tätig. Ich hätte ein Recht auf meine Tätigkeit und wäre nicht nur geduldet oder vom „good will“ des Pfarrers abhängig. Ich würde mich spirituell gestärkt fühlen.

UM: Die Weihe ist Stärkung und Legitimation. Die Weihe ist eine Lebensentscheidung und keine Berufsentscheidung. Ja, ich denke, sie hätte Auswirkungen (Wirkungen, die von innen nach außen gehen), aber ich kann sie derzeit nur erahnen, nicht fassen und schon gar nicht beschreiben.

WR: Solange wir eine Kirchenhierarchie haben, werden wir trotz unserer Ausbildung nie zum Pastoralteam gerechnet und einbezogen. Das erschwert manche Arbeit. Auch glaube ich an die Kraft der Sakramente. Die könnte ich oft gut gebrauchen,

AF: Durch eine Weihewürde ich die Anerkennung meiner Berufung erfahren, durch Gemeinde und Kirchenleitung und die Stärkung durch Gott. Warum ist Frauen etwas verwehrt, was Männer erhalten können? Auch hätte ich im Amt offiziell eine bessere Möglichkeit für diakonisches Handeln.

FFA: Ihre Ausbildungsgrundlagen basierten auf den Richtlinien für die Ausbildung von Männern zum Ständigen Diakon. Würden Sie sich für Frauen eine andere Ausgestaltung des Berufes wünschen und wenn ja, in welcher Form?

GJ: Sicherlich gäbe es frauenspezifische Bereiche, die in der Ausbildung der Männer zu kurz kommen, z.B. feministische Theologie, soziale Probleme wie Alleinerziehende, Prostitution, Gewalt gegen Frauen usw. Das war bei uns aber zum Teil schon im Lehrplan enthalten.

AF: Frauenspezifische Anteile sollten stärker berücksichtigt werden, was ja schon teilweise in unserer Ausbildung der Fall war: feministische Theologie/Spiritualität, inklusive Sprache, Frauenarmut, Frauen aus anderen Kulturen, Zwangsprostitution.

GP: Nein, damit würden wir auch für die spätere Ausübung des Diakonenamtes unnötige Unterschiede schaffen.

WR: Durch die gezielte Auswahl der Lehrenden im Hinblick auf das jeweilige Thema habe ich eigentlich in der Ausbildung wenig vermisst.

Allein die Betreuung unseres sozialen Projektes vor Ort ließ zu wünschen übrig. Das würde sich aber sofort ändern, wenn die Ausbildung anerkannt wäre.

HI: Die Ausbildung, die das Netzwerk erarbeitet hat, zielt natürlich darauf ab, eine Grundlage für die Weihe von Frauen zu schaffen, die der von Männern gleichwertig ist. Allerdings könnte ich mir für die Ausbildung von Frauen eine stärkere Akzentuierung auf bestimmten Gebieten vorstellen, zum Beispiel auf dem Gebiet der feministischen Theologie. Die Frauen brauchen die Einbettung in eine weibliche Spiritualität und Solidarität. In Symbolhandlungen könnten bestimmte Lebensabschnitte in verschiedenen Riten gewürdigt werden. Auch würde eine stärkere Betonung und Wertschätzung der Körperlichkeit die weibliche Spiritualität bereichern.

UM: Die Ausbildungsgrundlagen basierten auf der Grundlage für die Ausbildung von Männern zum Ständigen Diakon im Bistum Rottenburg-Stuttgart. Zudem hatten wir eine „weibliche Prägung“ durch das Netzwerk Diakoniat der Frau, die auch inhaltlich zum Tragen kam. Für mich hat es gepasst. Falls es eines Tages gemischte Diakonatskurse geben würde, würden sich die Ausbildungsgrundlagen vermutlich paritätisch ändern. Der Beruf des Ständigen Diakons ist auch jetzt schon im Wandel, weil die Kirche sich ändert, die Schwerpunkte sich verlagern.

FFA: Bei vielen KatholikInnen stößt heute der Begriff der kirchlichen Hierarchie auf Ablehnung. Mit einer Diakonatsweihe würden Sie und Ihre Kolleginnen Teil dieser Hierarchie werden. Wie sehen Sie diesen Aspekt?

UM: Die katholische Kirche ist eine hierarchische Kirche und sie ist eine sakramentale Kirche. Mit der sakramentalen Diakoninnenweihe wären wir Teil dieser hierarchischen Kirche, die nach Jesu Vorbild eine dienende Kirche sein sollte. Das Oberhaupt unserer Kirche, Papst Franziskus, lebt den dienenden Charakter – trotz hierarchischer Strukturen. Das lässt mich hoffen.

GP: Das wäre für mich ein Problem. Viele glauben, dass die starr hierarchische Struktur der Kirche „ausgedient“ hat. Wir müssen erreichen, dass alle Christen, die dazu bereit sind, in der Kirche mitentscheiden und wirklich Verantwortung übernehmen können (verschiedene

Formen kooperativer Gemeindeleitung).

AF: Für mich steht das diakonische Prinzip als Grundprinzip hinter allem und das bedeutet neben der Nächstenliebe auch prophetisch gegen Ungerechtigkeit vorzugehen. Also ist mein Ansatz eine nicht hierarchische, synodale Kirche. Durch das „allgemeine Priestertum aller Gläubigen“ (Vat.II) müssen wir das Ständesystem Hierarchie-Laien langsam aufheben. Weihe bedeutet Stärkung der Aufgaben, aber kein besserer „Stand“. Das Diakoniat der Frau wäre für mich der Beginn einer gerechteren Kirchenstruktur, die sich an den Nöten der heutigen Zeit orientiert.

HI: Wenn Hierarchie heute abgelehnt wird, dann vor allem da, wo Kleriker ihre Stellung besonders herausstreichen, durch eine manchmal unnahbare Haltung, durch ihre besondere Kleidung, ihr Einfordern einer Sonderstellung in der Gesellschaft. In diesem Sinne, so glaube ich, ist Klerikalisierung sowohl für Männer als auch für Frauen gefährlich. Teilnahme am Amt muss meiner Ansicht nach nicht unbedingt eine Eingliederung in eine Hierarchie oder Klerikalisierung bedeuten.

Ich denke, dass sich durch die Einbeziehung von Frauen in das Amt auch das Amt selbst positiv verändern würde. Auch die Verteilung von Aufgaben und Bevollmächtigungen für die Ämter könnten und sollten sich verändern, zum Beispiel müssten Diakone und Diakoninnen als Krankenhausseelsorger/innen auch die Krankensalbung spenden können.

WR: So problematisch die Hierarchie für die höheren Amtsträger im Hinblick auf ihr eigenes Leben als echte Christen ist (Papst Franziskus hat einmal die Krankheiten dieser Würdenträger aufgestellt, die die Hierarchie hervorruft), umso fruchtbarer könnten wir als Diakoninnen wirken und die Fußwaschung nicht nur in der Liturgie vollziehen und damit die Hierarchie möglicherweise sanieren.

GJ: Es würde mich nicht sehr stören, weil ich mich auch jetzt nicht an der Hierarchie abarbeite. Für mich kommt es auf die einzelnen Personen an, auf die Art, wie sie ihr Amt ausführen.

Das Redaktionsteam von Frauenforum aktuell bedankt sich bei allen Mitarbeiterinnen an diesem Beitrag für ihre offenen und auch kritischen Äußerungen, die ihren Glauben und ihre beruflichen Erfahrungen widerspiegeln.

Dr. Felizitas Mutzenbach

Frauen der Antike im Weihamt

Kale

Priesterin (Centuripae/Sizilien, Zwischen 350 und 450)

Die Inschrift eines Grabsteins bezeugt eine Presbyterin namens Kale, die im Alter von 50 Jahren starb.

In der westlichen Kirche sind z.B. Laeta und Irene aus Tropea und Flavia Vitalia aus Salona durch Inschriften als Priesterin bezeugt. Für Sizilien, Süditalien und ehem. Jugoslawien, die zu dieser Zeit noch Byzanz unterstanden, sind Frauen als Presbyterinnen des 4. bis 6. Jh.s epigraphisch nachweisbar. Die geringe Zahl der erhaltenen Zeugnisse deuten jedoch an, dass Frauen in diesen Ämtern eine Minderheit bildeten. 486 kritisierte Papst Gelasius I. süditalienische Bischöfe, weil dort Frauen am Heiligen Altar amtierten und alles taten, was nur Männern vorbehalten sei.



Weihe einer Priesterin (Fresco 4. Jh. Rom Priscillakatakomben)

Ammion

Priesterin

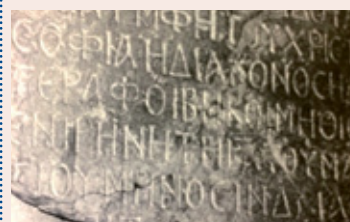
Epiphanius, seit 367 Bischof von Konstantia, Zypern, erwähnt in seinem „Panarion gegen 80 Häresien“ christliche Gruppen, die Frauen zu Bischöfinnen oder Presbyterinnen einsetzen.

Das Formular der Inschrift für Ammion enthält jedoch keine Hinweise darauf, dass Ammion einer Sekte angehörte.

Es gab offensichtlich christliche Gruppen, die Frauen als Bischöfinnen und Presbyterinnen anerkannten und ihre Ordination zu diesen Ämtern praktizierten oder befürworteten.

Darauf weisen auch Canones der Synode von Laodicea (zwischen 341 und 381 A.D.) hin, indem sie anordnen, dass Frauen nicht als Presbytiden oder Vorsteherinnen in der Kirche eingesetzt werden dürfen (can. 11). Hätte es die Einsetzung von Presbyterinnen nicht gegeben, hätte diese wohl kaum unterbunden werden müssen.

Διογᾶς ἐπίσκοπος Ἀμμίῳ πρεσβυτέρῃ μνήμης χάριν.¹



von Bischof Diogas der Presbyterin Ammion zur Erinnerung. (Grabstein)

Anna

Diakonin

Noch im 7. Jh. sind in Palästina Ordinationen von jungen Frauen zu Diakoninnen belegt. Das Konzil von Chalcedon (451 A.D.) ordnet für die Ordination von Diakoninnen die Altersuntergrenze von 40 Jahren an. Ferner kann die Diakonin nach ihrer Weihe keine Ehe mehr eingehen, ohne mit dem Bann belegt zu werden. Auch in Gallien gab es mindestens bis ins 6. Jh. Diakoninnen, obwohl verschiedene Synoden – Nîmes (396), Orange (441), Epaon (517), Orléans (533) – die Ordination von Frauen zu Diakoninnen verboten. Als Aufgaben einer Diakonin werden genannt: die Sorge um die Frauen und Kinder, Mission und Katechumenenunterricht, Predigt, Salbung der Frauenkörper bei der Taufe, Krankensalbung und -kommunion, das Beherbergen von Gästen, die Fußwaschung, die Speisung der Leidenden als sakramentale Funktion. Für die Ostkirche sind noch bis ins 13. Jh. Diakoninnen belegt; dieses Amt wurde in der Synode des Patriarchats von Alexandria am 16. Nov. 2016 wieder neu eingerichtet.

Aus den Geschenken Gottes und des seligen Apostels Paulus, hat Dometius, Diakon und ... , zusammen mit Anna, der Diakonin, seiner leiblichen Schwester, dieses Gelübde dem seligen Paulus dargebracht.

Diese Votivinschrift belegt den Diakon Dometius und seine Schwester, die Diakonin Anna. Rom.

Theodora

Bischöfin (8. Jh.)

Innerhalb der Zenokapelle in Rom befinden sich zwei Inschriften, eine Mosaik- und eine Reliquieninschrift, welche episcopa Theodora bezeugen. Im Mosaik findet man neben Theodora die Heiligen Praxedis und Pudentiana und Maria, Mutter Jesu. Eine ebenfalls in der Zenokapelle befindliche Reliquientafel bezeugt Theodora in gleicher Weise mit dem Titel episcopa und zusätzlich als Mutter von Papst Paschalis I.

Der Text dieser Inschrift lautet: „Daher hat der vorgenannte Praesul gleich beim Eingang der Basilika zur rechten Hand, wo der Körper seiner gütigsten Mutter, der Herrin Theodora, der Bischöfin nämlich, ruht, folgende Körper von Verehrungswürdigen niedergelegt.“

Aufgrund dieser Inschrift ist anzunehmen, dass sich in der Zenokapelle die Grabstätte der Episcopa Theodora befand. In der Forschung wurden Frauen mit dem Titel „episcopa“ stets als Ehefrau eines Bischofs gedeutet. Doch war Bonosus, Vater von Paschalis I., weder Bischof noch bekleidete er ein anderes Kirchenamt.



Bischöfin Theodora, Mosaik Santa Prassede Zenokapelle, Rom

Weihegebet aus den „Apostolischen Konstitutionen“ (Ende 4. Jh.)

Du Bischof, leg ihr die Hände auf im Kreise des Presbyteriums und der Diakone und der Diakoninnen und sprich:



„Ewiger Gott, Vater unseres Herrn Jesus Christus, Schöpfer des Mannes und der Frau, du hast Miriam und Deborah und Anna und Hulda mit Geist erfüllt, du hast nicht verschmäht, deinen eingeborenen Sohn von einer Frau gebären zu lassen, du hast im Zelt des Zeugnisses und im Tempel die Hüterinnen deiner heiligen Pforten bestimmt: Schau nun auf diese deine Dienerin, die zum Dienst/Diakonat bestimmt ist, und gib ihr deinen heiligen Geist und reinige sie von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes, damit sie das ihr aufgetragene Werk würdig durchführen kann zur Ehre und zum Lob deines Christus, mit dem Dir und dem heiligen Geist sei Ehre und Anbetung in Ewigkeit. Amen.“

Hier handelt es sich um eine „höhere“ Weihe, mit den klassischen Teilen Anamnese (Vorgeschichte), Epiklese (Herabrufung der Geistkraft), Nennung der Aufgabe und Schlussdoxologie (Lobpreis Gottes). Außerdem hat die Weihe Öffentlichkeitscharakter durch die anwesenden KlerikerInnen und findet im Altarraum vor dem Altar statt.

nach D. Reiningger,
Diakonat der Frau in der
einen Kirche, Ostfildern 1999

„Geh und verkünde“ –

Frauen predigen zu den Bibeltexten der Sonn- und Feiertage

Der Auslöser für das Internetlogbuch www.kath-frauenpredigten.de war mein Leidensdruck, auch wenn das etwas pathetisch klingen mag. Ich vermisse die Predigt von Frauen in der Eucharistiefeier sehr. Und ich fand es in 36 Jahren Dienst als Pastoralreferentin demütigend und diskriminierend, mal predigen zu „dürfen“ und dann wieder nicht, je nachdem wie der Gemeindeleiter eingestellt war. In der Diözese Rottenburg – Stuttgart gilt die Regelung, dass Pfarrer wegen psychischer oder physischer Überforderung die Predigt von pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern als Ausnahme erlauben können, trotz des seit 1988 geltenden Predigtverbots für Laien. Dieser Beschluss des Diözesanrats wird in den Gemeinden sehr unterschiedlich angewendet. Man kann also Gemeinden finden, in denen Gemeinde- und Pastoralreferentinnen und -referenten nicht nur in Wortgottesfeiern und bei Bestattungen predigen, – ohne das ginge es ja gar nicht mehr, – sondern auch im Hauptgottesdienst die Predigt halten. Und man findet andere Gemeinden, wo so etwas völlig unbekannt ist. Unter den Autorinnen sind Frauen, die sonntags in

der Gemeinde, im Krankenhaus oder im Gefängnis predigen. Andere schreiben für das Blog, nehmen ehrenamtlich und kostenlos die Zeit und Mühe auf sich.

Wir Frauen haben etwas zu sagen, genauso wie die Männer. Wir werden in unserer Identität beschädigt, wenn nicht heraus kommen darf, was da heraus drängt, wenn wir nicht in der Auseinandersetzung mit dem Bibeltext zu uns als Theologinnen finden können. So etwas macht niemand im stillen Kämmerlein. Es braucht eine Anfrage, einen Auftrag, damit sich eine innerlich gespürte Berufung verwirklichen kann. Es ist ja nicht so, dass eine Frau in einer Predigt Gedanken niederlegt, die ihr durch den Kopf schwirren. Hinter jeder Predigt steckt das Ringen mit einem Text der Heiligen Schrift, die persönliche Auseinandersetzung, ein Nachspüren dessen, was der Text in mir auslöst, was ich mit anderen teilen möchte.

Das Internet macht es fast kostenlos möglich. Und so habe ich eine Gruppe von Autorinnen aus den Berufsverbänden und dem Kreis der

bereits ausgebildeten Diakoninnen gefunden, die vom gleichen Wunsch angetrieben sind, endlich Taten zu setzen und nicht mehr weiter auf eine ferne Zukunft zu warten, in der die Gleichberechtigung der Frauen vielleicht auch in der Katholischen Kirche einmal anerkannt wird. Die meisten von uns sind zwischen 40 und 70 Jahre alt, haben also ihre längere Geschichte mit unserer Kirche. Aus familiären Gründen konnte ich mich in der letzten Zeit nicht um die Werbung von Autorinnen kümmern. Demnächst werde ich aber wieder Kolleginnen ansprechen. Wer neu mitmachen will und eine Predigtausbildung hat, ist ganz herzlich willkommen. Wir freuen uns auch sehr über Kommentare, seien sie zustimmend, ergänzend oder kritisch.

Birgit Droesser
meinepredigt@web.de

Das gute Teil gewählt

Predigtbeispiel* von Angela Repka

AUS DEM EVANGELIUM NACH LUKAS,
KAPITEL 10, 38-42

Übersetzung: Bibel in gerechter Sprache

Als sich die Jüngerinnen und Jünger aufmachten, ging Jesus in ein Dorf. Eine Frau namens Marta nahm ihn auf. Und bei ihr war ihre Schwester, die hieß Maria. Diese setzte sich zu den Füßen des Herrn und hörte sein Wort. Marta aber war vom vielen Dienst beunruhigt. Sie trat herzu und sagte: „Herr, kümmerst es dich nicht, dass meine Schwester mich allein zurücklässt, um zu dienen? Sprich mit ihr, damit sie zusammen mit mir Hand anlegt!“ Jesus antwortete und sprach zu ihr: „Marta, Marta, du sorgst dich und lärmst über die Vielheit. Eines aber ist nötig. Maria hat das gute Teil gewählt, das wird man nicht von ihr wegnehmen.“

Was hat die Hausherrin Marta wirklich zu ihrem fragwürdigen Einschreiten getrieben? Die Begründung, die Arbeit sei ihr zu viel, wirkt irgendwie vorgeschoben. War sie etwa neidisch auf Maria? Hat sie ihrer Schwester das Zusammensein mit Jesus nicht gegönnt? Das hatte sie gewiss nicht nötig. Aber was war es dann? Es gibt im Text eine Spur, die uns zum eigentlichen Grund ihres Handelns führen könnte. Versetzen wir uns einmal in die Zeit Jesu und nehmen wir wahr, was es aus damaliger Sicht bedeutet, wenn sich Maria zu Füßen des Meisters niederlässt, um sein Wort zu hören. Sie nimmt damit nämlich die Haltung eines Rabbiner-Schülers ein, was ausschließlich männlichen Mitgliedern der jüdischen Glaubensgemeinschaft vorbehalten war. Frauen sollten nicht in die Thora eingeführt werden.

Was Maria da machte, musste also höchst anstößig und aufdringlich wirken. Könnte es sein, dass Marta damals nur einen Vorwand suchte, um ihren Gast, den Wanderprediger

und Rabbi Jesus, aus einer peinlichen Situation zu befreien, wobei sie nicht scheute, selbst peinlich zu erscheinen?

Wie dem auch sei, die Antwort Jesu macht klar, dass der Freund die Situation völlig anders sieht, dass er den Tabubruch der jungen Frau nicht nur duldet, sondern sogar gutheißt, womit auch er seinerseits gegen die geltenden Regeln und Sitten verstößt. Mit seinem Ausspruch „Maria hat das gute Teil gewählt“ benutzt er – das habe ich vor kurzem erfahren – eine jüdische Redewendung, die einem Mann gilt, der sich auf den Beruf des Rabbiners vorbereitet. Rabbi Jesus stärkt also Maria den Rücken und ermutigt sie, auf dem von ihr eingeschlagenen geistlichen Weg weiterzugehen und beengende Rollenbilder hinter sich zu lassen. Ihr neuer Weg mit Gott, den sie in der Begegnung mit Jesus entdeckt hat, soll ihr durch nichts verwehrt werden.

So betrachtet, gewinnt diese Textstelle eine ungeheure Sprengkraft, denn Jesus wirft nicht nur die Tische der Händler um, die aus dem Tempel einen Basar machen, er fegt auch die traditionellen Rollenbilder hinweg, wenn sie sich überholt haben und Gottes Plan im Weg stehen. Marta wird zunächst sprachlos, ja sogar schockiert gewesen sein. Aber dann hat sie die befreiende Botschaft Jesu verstanden. Später wird sie, wie im Johannes-Evangelium berichtet, unmittelbar vor der Auferweckung ihres Bruders Lazarus – Jesus hat sich ihr da gerade mit den Worten „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ (Joh 11,25) offenbart und fragt, ob sie das glaube – ein Christusbekenntnis ablegen, welches dem des Petrus ebenbürtig ist. Und das zu einem früheren Zeitpunkt als der große Apostel.

Wie Maria von Magdala in der Kirche neuerdings den Aposteln zugerechnet wird, wird auch Marta vielleicht eines Tages zu diesem Kreis gezählt werden. Und es wird bestimmt auch die Berufung von Frauen anerkannt werden, wenn sie das gute Teil gewählt haben, das

ihnen dann keiner mehr wegnimmt. Jesus ist ja gekommen, damit die Menschen das Leben haben und es in Fülle haben. Wie ernst es ihm damit gewesen ist, zeigt uns auch die Geschichte von Marta und Maria.



Angela Repka
Literaturübersetzerin, verheiratet,
zwei Söhne, drei Enkelkinder,
Ausbildungskurs zum Diakoniat der Frau,
diakonische Tätigkeit in der Pfarrgemeinde

* Der Text wurde hier zur Hälfte gekürzt, der vollständige Text ist zu finden unter www.kath-frauenpredigten.de mit dem Suchwort „Das gute Teil gewählt“

Päpstliche Studienkommission zum Diakonat der Frau

Das Diakonat der Frau in der Urkirche soll wissenschaftlich noch einmal genau angesehen werden: das hatte Papst Franziskus bei einer Audienz für Ordensfrauen im Mai letzten Jahres angekündigt und im August 2016 die Kommission eingerichtet. Geleitet wird sie vom Sekretär der Glaubenskongregation, dem spanischen Erzbischof Luis Francisco Ladaria Ferrer, S.J. Die Kommission besteht aus sechs Frauen und sechs Männern aus 8 Ländern. Fünf von ihnen lehren an den Päpstlichen Universitäten in Rom und vier sind auch Mitglieder in der Internationalen Theologen Kommission. Aus den USA kommt die Autorin der bedeutendsten Studien über das Diakonat der Frau, Prof. Phyllis Zagano, Professorin in Religionswissenschaften an der Hofstra University, New York. Aus dem deutschsprachigen Raum sind Professorin Marianne Schlosser von der Universität Wien und Professor Karl-Heinz Menke von der Universität Bonn dabei.

Die Kommission trat bisher zweimal, im November 2016 und im März 2017, zusammen. Es geht um die Frage, wie genau die Rolle der Diakoninnen in den ersten Jahrhunderten des Christentums gestaltet war, ob deren Weihe wie die für männliche Amtsträger war, und ob und wie das offizielle Amt der Diakonin für die Kirche von heute relevant ist. Der Papst hatte den Mut, die Thematik zu eröffnen, es wird angenommen, dass er auch die nächsten Schritte nehmen

wird. Viele Leitungsfunktionen im Vatikan sind seit seinem Pontifikat Frauen übertragen worden. Der Jesuitenorden hat sich bereits seit Jahrzehnten in seinen Generalversammlungen die Frauenfrage zu eigen gemacht. Franziskus ist damit vertraut. Als sein Orden sich jüngst zum 36. Generalkapitel in Rom traf, sagte er seinen Mitbrüdern: die Kirche muss Risiken eingehen. „Heute, mehr denn je, brauchen wir Wagemut und prophetische Kühnheit“!



Lukova

Die Frau, der lebendiges Wasser gegeben wurde/ Art © Luba Lukova



Tänzerin im Schatten

oder Die Frauenfrage und die Amtskirche

Das Große Haus ist in die Jahre gekommen.
Die Scheinwerfer sind schon lange kaputt.
Oder hatte Mann die Stecker gezogen?

Die Renovierung hängt ab vom
Bürgerbegehren.
So lange bleibt das Parkett leer.
Es kam sowieso immer weniger Publikum.

Pompöse vergangene Bühnenbilder
stehen noch
festgenagelt in der dunklen Höhle,
werfen Schatten auf die Bretter,
die die Welt bedeuten.

Doch glatt und federnd ist der Boden geblieben.
Hingezogen fühlt sich die Tänzerin, sucht Zugang
um darauf das Verwehrte zu erproben.

Im Schatten wagt sie Schritte,
die noch niemand kennt.
Im Schatten weitet sich die Bühne zum Kosmos.
Im Schatten wird ein neuer Tanz geboren.

Im Schatten gelingt bereits Unsägliches.
Scheinwerfer werden mit voller Wattstärke bald
der Tänzerin Kunst ausleuchten.

Text und Bild: Marlene Scholz

ZUM GEDENKEN

Gedenken an Theresia Hauser

Am 28. August 2016 ist Theresia Hauser nach einem erfüllten Leben mit 95 Jahren verstorben. Sie gehört zu den großen Frauen, die im letzten Jahrhundert die kirchliche Frauenbewegung geprägt haben. 1921 in Spaichingen/Württemberg geboren, war sie nach theologischen und pädagogischen Studien von 1947-1956 Diözesanführerin des BDJ in ihrer Heimatdiözese Rottenburg-Stuttgart, im Anschluss daran bis 1964 Bundesführerin. Auf ihre Anregung hin sind während dieser Zeit der Düsseldorfer Theologische Fernkurs für junge Frauen initiiert worden, genauso wie das freiwillige soziale Jahr für Mädchen, die Aktion gegen Hunger und Krankheit in der Welt als Vorläuferin von Misereor und das deutsch-französische Jugendwerk.

Im März 1967 ernannte die Freisinger Bischofskonferenz Theresia Hauser zur „Bischöflichen Beauftragten für die Frauenseelsorge in Bayern“. Sie sollte die Diözesanreferentinnen zusammenfassen bzw. deren Anstellung vorantreiben, um

„gemeinsam zu planen, Erfahrungen auszutauschen, in den Bistümern einheitlich vorzugehen und für alle Frauen zuständig zu sein“, so aus dem Protokoll der Gründungsurkunde. In dieser Funktion nahm sie 1971-1975 an der Würzburger Synode teil und vertrat dort die Interessen der Frauen. Bis 1984 erstellte sie 29 „Thema-Hefte“; jedes widmete sich inhaltlich umfassend einer aktuellen Thematik kirchlicher Frauenseelsorge, bot dabei methodisch anspruchsvoll praktische Umsetzungsmöglichkeiten und wurde vorbildlich für neue Ansätze in der Erwachsenenbildung insgesamt.

Es gibt bislang ein einziges Bischofswort in Deutschland (1981), das die Situation der Frauen in der Kirche realistisch darstellt, ein Verdienst von Theresia Hauser und der AG Frauenseelsorge, die federführend an seiner Entstehung mitgearbeitet haben.

An ihrem 80. Geburtstag in Fürstenried formulierte sie ihr geistliches und theologisches Fundament der Frauenarbeit: „Zu



„unserer Bewusstseinsveränderung gehört die unaufgebbare Hoffnung, dass der Hl. Geist die Kirche – wie wir es bereits sehen können – durch Frauen verändert. Und eine tiefe Verankerung in unserer christlichen Grundberufung, die uns in der Formulierung einer frühchristlichen Taufformel aufbewahrt ist: in der Taufe habt ihr Christus angezogen (Gal 3,27) Über diese Berufung hinaus gibt es keine andere, denn jede Berufung in ein Amt oder in einen Dienst in der Kirche ist lediglich eine Akzentuierung dieser einen grundlegenden Berufung. Für mich ist dies das stärkste Argument dafür, dass auch Frauen berufen sind, fähig und würdig, Ämter in der Kirche zu übernehmen... Was die Ämter für Frauen angeht, geht es mir wie Mose: Er sah schon das verheißene Land. Er selbst aber hat es nicht mehr betreten.“

Benedikta Hintersberger
Dominikanerin bei St. Ursula, Augsburg

Kirche mit*

Frauen und Männern auf Augenhöhe



Der Kapuziner Mauro Jöhri überreicht dem Papst den Brief mit den Anliegen des Pilgerprojekts „Kirche mit* den Frauen“ 26.11.2016 kath.ch

Zum offiziellen Abschluss des von der Schweiz ausgehenden Pilgerprojekts «Kirche mit* den Frauen» im Sommer letzten Jahres, wurde am 2. Juli 2016 im Abschlussgottesdienst im Petersdom ein Brief an den Papst verlesen.

Während der Messe legte Hildegard Aepli, die Initiantin des Pilgerprojekts, den Brief zusammen mit symbolischen Gegenständen und den Beiträgen aus aller Welt in eine Kiste und übergab sie dem St. Galler Bischof Markus Büchel. Dieser übergab sie den Schweizer Kapuzinern, die in der Arbeitsgruppe des Projekts «Kirche mit* den Frauen» aktiv sind. Der Ordensobere Pater Mauro Jöhri, Präsident der weltweiten Union der Ordensoberen

in Rom, hat sie dann dem Papst persönlich übergeben können. Jöhri fragte nach, was er denn jetzt den Verantwortlichen mitteilen solle. «Da sagte er so spitzbübisch zu mir», erzählt Jöhri und zitiert den Papst: «Sag ihnen, ich habe es in Empfang genommen. Und das Nächste, was ich mache, ist: Ich lese den Brief.»

Der Kapuziner Mauro Jöhri überreicht dem Papst den Brief mit den Anliegen des Pilgerprojekts „Kirche mit* den Frauen“.

26.11.2016 kath.ch

Sr. Elisabeth Schwerdt CJ von der Cityseelsorge der Moritzkirche, hatte als Mitglied des Projekts zeitgleich einen solidarischen Pilgerweg in Augsburg organisiert. An dessen Ende hielten die Beteiligten ihre Vorschläge

und ihre Vision einer Kirche mit Frauen und Männern auf Augenhöhe schriftlich fest auf Zetteln, die mit dem Bild der Knotenlöserin verziert waren. Dem Papst ist diese Mariendarstellung wichtig. Sr. Elisabeth trug die Zettel nach Rom. Sie wurden der Kiste beigefügt und sie ist sich gewiss, dass der Papst den Augsburger Beitrag wahrnehmen wird. Der Brief lautete:

«Wir bitten Sie, in den Institutionen des Vatikans und in gesamtkirchlichen Entscheidungsprozessen dafür zu sorgen, dass künftig Frauen mitwirken, mitgestalten und mitentscheiden können. Wir bitten Sie, entsprechende Ermutigungen und Weisungen auch für die Ortskirchen zu geben.»

Luba Lukova – Biblische Frauen

Die 4 Grafiken in dieser Ausgabe sind Teil eines Portfolios mit 24 Siebdrucken, die in kräftigen Zeichnungen die Frauengestalten der Bibel poetisch und theologisch deuten.

Die Künstlerin Luba Lukova, die uns freundlicherweise die Bilder zur Verfügung gestellt hat, wurde in Bulgarien geboren und studierte Kunst in Sofia. 1986 wurden ihre gesellschaftskritischen Werke von der damaligen kommunistischen Regierung konfisziert. Sie wurde gezwungen, Sofia zu verlassen und lebte vergessen in der Provinz. 1991 erhielt sie eine Einladung zur Internationalen Poster Ausstellung nach Colorado, USA. Dort entdeckte sie, dass die bulgarische Regierung ihre Werke ohne ihr Wissen für Devisen nach USA verkauft hatte. Sie bat um politisches Asyl und richtete ihr Studio in New York ein. Ihre Arbeiten mit politischen und sozialen Themen sind jetzt in der ganzen Welt

vertreten und haben viele Auszeichnungen erhalten. Sie hat eine Ehrendoktorwürde vom Institut der Künste in Boston. Die Biblischen Frauen hat sie im Auftrag der Diözese Chicago für deren Liturgie-Institut erstellt.

Marlene Scholz



Tag der Diakonin 2017

Ein Amt mit Zukunft – auch für Frauen – Impulse und Perspektiven zum Diakonat

**29. APRIL, SA 10.00-18.00 UHR IM
TAGUNGSZENTRUM HOHENHEIM**

Vor dem Hintergrund des langen Engagements für den Diakonat der Frau, der vor 20 Jahren im internationalen theologischen Fachkongress unserer Akademie und in der Gründung des Netzwerks „Diakonat der Frau“ in Hohenheim begann, werden in der bundesweiten Veranstaltung zum „Tag der

Diakonin“ 2017 und aus aktuellem Anlass Perspektiven für den sakramentalen Diakonat für Frauen diskutiert.

Der Tag wird gestaltet in Zusammenarbeit mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK), der Kath. Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd), dem Kath. Deutschen Frauenbund (KDFB) und Netzwerk Diakonat

der Frau. Zu dieser Veranstaltung laden wir Sie herzlich ein. Bitte melden Sie sich online auf unserer Webseite an:

[www.akademie-rs.de/ver_buchen.html?tx_crieventmodule_pi2\[ver_nummer\]=21446](http://www.akademie-rs.de/ver_buchen.html?tx_crieventmodule_pi2[ver_nummer]=21446)

Freundliche Grüße auch im Namen aller Veranstalter

Dr. Verena Wodtke-Werner
Akademiedirektorin



WISSENSWERTES VON FRAUEN

Augsburg – Pastoralreferentin **ANGELIKA MAUCHER**, 50, übernimmt zum 1. März 2017 die Leitung der Krankenhaus- und Krankenseelsorge im Bischöflichen Seelsorgeamt in Augsburg. Die Abteilung umfasst die Fachbereiche Seelsorge in Krankenhäusern, in Hospizen und ambulanten palliativen Versorgung, Seelsorge für HIV-positive Menschen sowie die Bildungsstätte Haus Tobias und bindet die Kontaktstelle Trauerbegleitung ein. Sie ist eine von fünf Abteilungen des Seelsorgeamtes. Zuvor war Angelika Maucher sechs Jahre Krankenhausseelsorgerin an der Schloßbergklinik Oberstaufen und 13 Jahre lang Ausbildungsleiterin der Theologiestudierenden, im Interessenten- und Bewerberkreis sowie der Pastoralassistenten und war seit 2011 Leiterin des Fachbereichs Personalgewinnung und Ausbildung.



Kolpingswerk Deutschland – Erstmals in der 160-jährigen Verbandsgeschichte haben die Delegierten bei der Bundesversammlung eine geistliche Leiterin für den katholischen Sozialverband gewählt. Es ist **ROSALIA WALTER**, ehemalige Vorsitzende der Kolpingsfamilie **BUCHLOE**. Sie wird in Zukunft mit dem Bundespräses Pfarrer Josef Holtkotte für das geistliche Leben und die kirchliche Ausrichtung des Verbandes mit seinen 240 000 Mitgliedern Sorge tragen.

Sonntagszeitung Bistum Augsburg Nr. 49/50 2016



Augsburg – **200 FRAUEN** haben derzeit keinen festen Wohnsitz – gewöhnlich waren es 40 bis 50, berichtet die Augsburger Allgemeine. Der Grund: es fehlen Wohnungen. Bei der angespannten Lage auf dem Markt haben Frauen mit einem Schufa-Eintrag oder einer Privatinsolvenz keine Chance, an eine Wohnung zu kommen.

R i s – Zeitschrift für soziale Themen Nr.24



Donum Vitae – der Schwangerenberatungsverein, hat ein Modellprojekt für schwangere Flüchtlingsfrauen begonnen. Speziell geschulte Mitarbeiterinnen wollen an dreißig Standorten gezielt geflohene Frauen über Hilfsangebote informieren und jenen, die aus der Not heraus eine Abtreibung erwägen, Alternativen aufzeigen. „Wir wollen, dass sich schwangere Frauen auf ihr Kind freuen können“, sagte die Vorsitzende des Vereins, Rita Waschbüsch. Informationen über www.donumvitae.org

Publik Forum Nr. 3 2017

Brasilien – Alle eineinhalb Stunden wird in Brasilien eine Frau, häufig seien schwarze Brasilianerinnen die Opfer, von ihrem (Ex-) Ehemann oder Liebhaber ermordet. Zwischen 2000 und 2010 wurden 45 000 Mädchen und Frauen erschossen, erstochen oder totgeschlagen. Diese Zahl sei elfmal so hoch wie im Bürgerkriegsland Syrien. Das berichtet die politische Website NachDenkSeiten. Die mexikanische Ethnologin **MARCELA LAGARDE** sieht die Politik in der Verantwortung: Regierungen und Justiz würden die „massenhafte Hinrichtung von Frauen“ in Süd- und Lateinamerika bagatellisieren, gerichtliche Untersuchungen würden verschleppt, Täter nicht verurteilt. 14 der 25 Länder weltweit, in denen Frauen der Gewalt ausgesetzt sind, befinden sich im lateinamerikanischen und karibischen Raum. Seitens der Christlichen Initiative Romero heißt es: „Die Zahl der Gewalttaten in El Salvador, Guatemala, Honduras und Nicaragua ist alarmierend.“

Publik-Forum Nr.3 2017



Vatikan-Stadt – Im Vatikan entsteht eine neue, weibliche Organisation: **DONNE IN VATICANO (D.VA)** wolle ein „Netzwerk der Freundschaft und der Solidarität“ knüpfen, berichtet Radio Vatikan. Über 750 Frauen arbeiten im Vatikanstaat, das entspricht knapp

20% aller Beschäftigten. Knapp sechzig Mitglieder zählt das Frauennetz bislang. Dessen Strukturen hat das Staatssekretariat genehmigt. Gewählte Präsidentin ist die Amerikanerin Tracey McClure von der Vatikanzeitung Osservatore Romano. Gründungsmitglied ist die österreichische Radio-Vatikan-Journalistin Gudrun Sailer. Papst Franziskus gilt als Sympathisant. Die „Würdigung der Rolle der Frau im Leben der Kirche und ihre Integration in Leitungsaufgaben der Behörden“ sei wichtig, sagte er jüngst den Kurienkardinälen.

Publik- Forum Nr.1 2017



Rom – **VATIKAN MUSEEN IN FRAUENHAND** – Die italienische Kunsthistorikerin **BARBARA JATTA** ist die erste Frau, die die Vatikanischen Museen leitet. Ihre Berufung nannte die 54-jährige bei ihrem ersten öffentlichen Auftritt „eine Revolution“ in diesem Umfeld. Dass eine Frau diesen Posten bekleiden kann, „sei ein Zeichen für Veränderung, auch für moderne Zeiten“.

Sonntagszeitung Bistum Augsburg Nr.2



Osnabrück – **SPÄTE EHRUNG FÜR ELISABETH GÖSSMANN** – Die feministische katholische Theologin, geboren 1928 in Osnabrück, wird zum Ende des Wintersemesters 2017 mit der Ehrendoktorwürde der Universität Osnabrück geehrt. Sie hatte 1954 zusammen mit ihren Mitstudierenden Joseph Ratzinger, Michael Schmaus und Uta Ranke-Heinemann promoviert. Zuvor hatte es in Deutschland noch nie eine Promotion von Frauen im Fach Theologie gegeben. Ihre erste Habilitation 1963 wurde durch den Einspruch der Deutschen Bischofskonferenz verhindert: Laien sollten nicht zu Professoren gemacht werden. 1973 habilitiert in Philosophie, hatte sie sich mehrere Dutzend Mal auf Lehrstühle im deutschen Sprachraum beworben, was

WISSENSWERTES VON FRAUEN (zusammengestellt von Erika Huber)

jedes Mal von katholischen Theologen abgelehnt worden war. Sie zog mit ihrer Familie nach Japan, lernte Japanisch mündlich perfekt und dozierte anfangs deutsche Literatur des Mittelalters an der Sophia-Universität in Tokio. Später lehrte sie als Professorin christliche Philosophie an der Seishin-Frauenuniversität. Japans spätere Kaiserin Michiko studierte bei ihr. Ihre in Japan 2003 entstandene Autobiografie hat den Titel: „Geburtsfehler weiblich – Lebenserinnerungen einer katholischen Theologin“.

Publik Forum 1/2017



SOLWODI – SR.LEA ACKERMANN stellt ihre Nachfolgerin vor. Seit 1. Juni 2016 wird die SOLWODI-Zentrale in Hirzenach durch SR. ANNEMARIE PITZL verstärkt. Sie kommt aus der Gemeinschaft der Armen Dienstmägde Jesu Christi in Dernbach. Sr. Annemarie ist Sozialpädagogin und hat Erfahrungen gesammelt in Kindergarten und -hort, in der Behinderten- und Heimarbeit, in der Erwachsenenbildung und Ausbildung von Erzieherinnen. Sie übernahm zudem die Ausbildung junger Nigerianerinnen, erst in Deutschland, später für mehrere Jahre in Nigeria. Hinzu kommen

über zehn Jahre Leitungserfahrung und Qualifikationen in geistlicher Begleitung und Beratung. Nach ihrer Rückkehr aus Nigeria ist sie vielen Frauen begegnet, die zuhause und auf der Flucht traumatische Erfahrungen gemacht haben. „Das hat mich schließlich zu SOLWODI geführt. Ich freue mich, dass ich mich für diese Frauen einsetzen kann“, beschreibt Sr. Annemarie ihre Intention bei SOLWODI einzusteigen.

SOLWODI – Rundbrief Nr.109



Buchtipps

DER KAMPF GEHT WEITER Damit Frauen in Würde leben können

Sr. Lea Ackermann

Die streitbare Ordensfrau erzählt Michael Albus in diesem biographischen Porträt auf sehr persönliche Weise, wie sie wurde, was sie ist, woher die Kraft kommt, etwas zu bewegen, und worauf sie hofft. Sie ist das Gesicht der Hilfsorganisation SOLWODI. Am 2. Februar wurde Sr. Lea Ackermann 80 Jahre alt. Mehrere Jahrzehnte hat sie dem intensiven Kampf für die Würde der Frau gewidmet. Als die Ordensfrau in Afrika mit dem Elend der Zwangsprostituierten in Berührung kam, verändert das ihr Leben. Seitdem setzt sie sich gegen Zwangsprostitution ein.

Patmos 2017 – 15 EUR

Frauenforum aktuell
finden Sie
online auch
unter:

www.frauenforum-augsburg.de

AUS DEM FRAUENFORUM

Redaktionsschluss

für die nächste Ausgabe von
Frauenforum aktuell ist der
23. Juni 2017

Spenden

Wer das Frauenforum finanziell unterstützen will, kann dies mit einer Spende tun:
Frauenforum, Ligabank Augsburg,
IBAN: DE75 7509 0300 0100 1108 25
BIC: GENODEF1M05

Abonnements

Bitte machen Sie doch auch Ihre
Freund/innen und Bekannten auf
Frauenforum aktuell aufmerksam.

! Abonent/innen gesucht !

Frauenforum aktuell erscheint dreimal jährlich.

Da das Frauenforum sehr wenig finanzielle Mittel hat, können wir *Frauenforum aktuell* nur fortführen, wenn wir neue Abonent/innen finden. Das Jahresabo kostet 7,50 EUR im Einzelabo und 5,50 EUR im Gruppenabo und entspricht unseren Auslagen für Erstellung, Druck und Versand. Danke für Ihre Werbung oder Spende.

Ihr Redaktionsteam

Bezahlen möchte ich:

- per Rechnung per Einzugsermächtigung
- Ich bin damit einverstanden, dass von meinem Konto

IBAN

BIC

Euro jährlich eingezogen wird.

Unterschrift

Frühjahrsvollversammlung 2017

Austausch zu interkulturellen Projekten und Begegnungen

Am 20. März fand die Vollversammlung des Frauenforums im Haus St. Ulrich statt. Im Zentrum stand der Austausch der Verbände zu interkulturellen Projekten für Frauen und die Vorstellung des ökumenischen Forums christlicher Frauen Europas.

Zu Beginn spielten rund 20 Teilnehmerinnen der Vollversammlung ein Würfelspiel, das der Diözesanverband Kolping für das interkulturelle Projekt „Fremde werden Freunde“ entwarf. Angeleitet von Barbara Heinze wurden in der Reflexionsrunde Schwierigkeiten der kulturellen Verständigung benannt. Im Anschluss daran erzählten die Delegierten von interkulturellen Projekten aus ihren Verbänden und Organisationen u. a. von „LEA“ in Augsburg/Oberhausen ein Ort für Frauen in Not, dem interkulturellen Frauentreff in Landsberg oder dem Projekt des Frauenbundes „Herz zeigen“, das HelferInnen von Menschen auf der Flucht unterstützt.

Danach stellte Sr. Marianne Milde das ökumenische Forum christlicher Frauen in Europa vor (ÖFCFE). Das Forum versteht sich als Plattform für Vernetzung und Begegnung christlicher Frauenverbände aus 36 europäischen Ländern und unterstützt bzw. initiiert Frauenprojekte in Europa zum Beispiel das „Pop up Monastery“, eine Form von „Kloster auf Zeit“ oder das gemeinsame

Pilgerprojekt „Egeria“. Jede interessierte oder aktive Frau kann dem Forum als „Freundin“ beitreten.

Die nächste Vollversammlung findet am 20. November 2017 um 13.30 Uhr in den Räumen des Caritasverbandes statt. Alle interessierten Frauen sind dazu herzlich eingeladen.



SCHLUSSPUNKT

Was du bist, ist Gottes Geschenk für dich.
Was du daraus machst, ist dein Geschenk für Gott.

Anthonie Dalla Villa



Frauenforum^{aktuell}

Ja, ich abonniere Frauenforum aktuell.

Name

Straße

PLZ/Ort

Telefon

Ja, ich möchte ein Jahresabo

Frauenforum aktuell verschenken an:

Name

Straße

PLZ/Ort

Bitte freimachen

Frauenforum aktuell

c/o Irene Kischkat

Augsburger Str. 28a

86856 Hiltenfingen

Impressum

Herausgeberin:

Frauenforum in der Diözese Augsburg

Redaktion: Erika Huber, Irene Kischkat, Dr. Felizitas Mutzenbach, Marlene Scholz, Sophia Vogel

Gestaltung: Christina Lüers

Erscheinungsweise: 3 x jährlich

Redaktionsanschrift:

Frauenforum aktuell, c/o Irene Kischkat, Augsburg Str. 28a, 86856 Hiltenfingen, Tel: 08232/957712, E-mail: Irene@psg-bayern.de Sophia@psg-bayern.de

Bankverbindung:

Ligabank Augsburg
IBAN: DE75 7509 0300 0100
1108 25
BIC: GENODEF1M05